

Wettbewerb und der Lohn zum Leben

Wer zu viel bekommt, fliegt raus, wer zu wenig bekommt, geht. Auf diese schlichte Formel lässt sich die Diskussion um Mindestlöhne und die Begrenzung von Managergehältern bringen. Gemeint ist, dass jeder, der mehr verdient, als er produziert, für ein Unternehmen unwirtschaftlich ist und deshalb entlassen werden muss. Und dass jeder, der weniger erhält, als er produziert, freiwillig den Hut nimmt, um anderswo eine angemessene Bezahlung zu suchen. So sehe Wettbewerb auf dem Arbeitsmarkt eben aus, behaupten die meisten Ökonomen. Wer beurteilen will, ob Arbeitseinkommen zu hoch oder zu niedrig sind, muss also wissen, wer wie viel (in einer Stunde etwa) produziert.

Nur, wer weiß das? Wie viel ist die Arbeit einer Sekretärin wert im Vergleich zu der eines Managers? Was produziert ein Manager? Arbeitet er z.B. an der Umsetzung einer neuen technischen Idee in eine Investition, ist er auf die Zuverlässigkeit seiner Mitarbeiter – von der Sekretärin bis zum Ingenieur – maßgeblich angewiesen. Hat das Team Erfolg, beruht das auf der Leistung aller Mitglieder. Wem steht also am Ende wie viel zu? Schon dieses einfache Beispiel zeigt, dass die "Entlohnung gemäß Produktivität" in der Realität einer arbeitsteiligen Marktwirtschaft nicht mehr als eine von Ökonomen erfundene Fiktion ist. Würde man die Produktivität kennen, brauchte man über die Höhe der Löhne nicht zu streiten.

Auch wenn Arbeitskräfte je nach ihrer spezifischen Knappheit unterschiedlich wichtig sind für den wirtschaftlichen Erfolg eines Landes, angewiesen bleiben wir doch alle aufeinander: Der Manager ohne Sekretärin und Ingenieur ist, wirtschaftliche betrachtet, so nutzlos wie der Banker ohne Sachinvestor oder die Operndiva ohne Korrepetitor. Deswegen steigt der Wert auch gering qualifizierter Arbeit, sofern sie nicht vollständig wegrationalisiert werden kann, *automatisch* mit der durch Investitionen wachsenden Produktivität.

Solange Räume nicht vollautomatisch gereinigt, Haare nicht vollautomatisch geschnitten oder Briefe nicht vollautomatisch zugestellt werden, müssen die Arbeitskräfte, die diese Tätigkeiten ausführen, gleichberechtigt an der Gesamtproduktivität der Volkswirtschaft teilhaben. Ist das der Fall, dann ist es in einer reichen Gesellschaft auch sicher, dass sie von dieser Beschäftigung leben können. Ein allgemeiner Mindestlohn, laufend angepasst an den gesamtwirtschaftlichen Produktivitätsfortschritt, ist die logische Folge. Wer das nicht will, muss die Manager und Banker auffordern, selbst zu Staubsauger und Schere zu greifen. Dann wird ihre Produktivität allerdings gewaltig sinken und sie müssten deutlich weniger Gehalt beziehen.

Umgekehrt bedeutet das, dass es in einer auf Arbeitsteilung beruhenden Gesellschaft nur dann sinnvoll ist, sich gemäß seinen Möglichkeiten einzubringen, wenn man am Zuwachs des allgemeinen Lebensstandards teilhat. Wer über Jahre hinweg keine Chance erhält teilzuhaben, geschweige denn sich selbst zu ernähren, kann keinen Nutzen mehr in der Marktwirtschaft erkennen. Für radikale Ansichten sind dann Tor und Tür geöffnet.